



trägt und lediglich die sportliche Fortbildung und das kameradschaftliche Zusammenleben bezweckt.

Mit Erstaunen habe ich die Angaben über die angeblich so erhebliche französische Heeresverminderung gelesen. Frankreich hat gewiß einige Jahre nach dem Kriege seine Feldarmee demobilisiert. Was sonst in dieser Hinsicht geschah, das ist weit weniger eine Abrüstung als Umrüstung, die das Schwerkriegsgewicht der französischen Heeresmacht in die Reserve und in das Material verlegt. Zeugt es etwa von Abrüstung, daß die französischen Militärausgaben in sechs Jahren um 100 v. H. gestiegen sind? Eine Aufklärung der französischen Präsenzstärke ist irreführend, weil der wahre Wert dieser gewaltigen Armee in ihren mobilisierbaren Reserven liegt, und jeder Vergleich ist irreführend, der nicht berücksichtigt, daß Deutschland seinerseits mobilisierbare Reserven besitzt und lediglich auf seine Präsenzstärke angewiesen ist.

Nur die Gleichberechtigung und Gleichbehandlung kann die Entspannung zwischen den Völkern herbeiführen, die wir alle erstreben; sie ist die Grundlage des Friedens und jener moralischen Abrüstung, von der so oft gesprochen wurde.

Es handelt sich hierbei um Grundrechte der Völker, die kein Land dem anderen verweigern darf. Unverständlich ist mir, wie man in diesem Zusammenhang von Dank und Unbitt reden kann. Dank für die Schuldenfreibildung wäre am Platz gewesen, wenn diese vor einem Jahr erfolgt und der großzügige Moratoriumsvorschlag des Präsidenten Hoover zur vollen Auswirkung gegenüber der Weltkrise gelangt wäre. In Lausanne haben unsere Gläubiger lediglich das Fazit aus einer unhaltbaren Lage gezogen. Auch Deutschland hat niemand für das Opfer der drei Milliarden Mark gedankt, das es der Verständigung, der internationalen Zusammenarbeit und dem europäischen Wiederaufbau gebracht hat. Dank für die Rheinlandräumung kann nur verlangen, wer sich seine Vorstellung von den Leiden der deutschen Bevölkerung unter dem Regime einer feindlichen Besatzung machen kann.

Deutschland ist nach wie vor zu jeder Lösung des Abrüstungsproblems bereit, die mit seiner Ehre und seiner Sicherheit vereinbar ist. Deutschland hat selbst abgerüstet. Es hat geduldet zwölf Jahre gewartet, bis endlich die allgemeine Abrüstungskonferenz zusammentrat. Es kann nicht zusehen, daß auf dieser Konferenz der Sinn der Abrüstung verfehlt wird, indem die Rüstungsmomente eine unwahre Bewertung erfahren und die einzelnen Staaten mit zweierlei Maß gemessen werden. Wir verlangen für uns keinerlei Sonderrechte, sondern lediglich die gleiche Behandlung wie alle anderen Staaten. Wir verlangen keine Erhöhung unseres Rüstungsniveaus, sondern Abrüstung der anderen nach den gleichen Methoden, die für uns gelten sollen. Niemals kann die Befriedigung Europas verwirklicht werden, wenn der Versuch gemacht wird, einzelne Staaten zu Ländern minderen Rechts zu degradieren. Erst wenn die Völker den wahren Kern des Problems erkannt haben, werden sie die Verständigung zu fördern trachten, die im Augenblick die fehlende Verhandlungsbereitschaft der Staatsmänner zu vereiteln droht.

Berlin, 26. Sept. Der französische Ministerpräsident hat sich in seiner gestrigen Rede u. a. mit dem Erlaß des Reichspräsidenten zur Erleichterung der Jugend beschäftigt. Demgegenüber dürfte es angezeigt sein, einmal auf die in Frankreich auf diesem Gebiet bestehenden Absichten zu verweisen. Die R. Z. tut dies in folgender Form: In Frankreich ist ein gesetzlicher Zwang zur militärischen Jugendausbildung und deren Aufbau im Rahmen der großen Heeresreform geplant. Die Herabsetzung der Dienstzeit von achtzehn auf zwölf Monate soll durch ein „Gesetz über körperliche Erziehung und militärische Ausbildung“ ausgeglichen werden, dessen Beratung seit 1928 zurückgestellt ist.

Die Organisation der militärischen Jugendausbildung, die dem Kriegsministerium und dem Kultusministerium unterstellt werden soll, sieht einen Unterstaatssekretär für körperliche Erziehung vor, ferner in jedem Wehrkreis einen Oberst als Leiter der Jugendausbildung, in jedem Departement einen Stabschef als Leiter, subalterne Offiziere und Unteroffiziere als ständigen Lehrkörper. Die Durchführung soll in Schulen, Universitäten und Vereinen mit staatlicher Anerkennung erfolgen und durch Stellung des Lehrkörpers, durch Geldmittel, Ueberlassung von Waffen, Munition, Schießständen, Übungsplätzen usw. staatlich gefördert werden. Die Staatsaufsicht geschieht durch Aufstellung von Lehrplänen, halbjährige Besichtigung durch Kontrollorgane und Prüfungen durch staatliche Ausschüsse. Vom 6. bis zum 16. Lebensjahr soll eine allgemeine körperliche Erziehung

nach einheitlichen Lehrplänen erfolgen, vom 16. Lebensjahr an bis zur Militärdienstzeit ist militärische Vorbereitung in drei Gruppen vorgesehen, und zwar erstens militärische Grundausbildung, zweitens Ausbildung nach Waffentypen und schließlich Ausbildung zum Unterführer. Jeder Jahresturnus soll 240 Übungsstunden und zwölf Halbtage umfassen. Die staatlichen Lehrpläne fordern in ihrer politischen Tendenz staatsbürgerlichen Unterricht und Erziehung zum Wehrgeboten. Nur nach militärischer Vorbereitung soll Anstellungsmöglichkeit im öffentlichen Dienst bestehen. Als weitere Vorteile für die Auszubildenden sind neben sonstigen kleinen Erleichterungen vorgesehen: frühere Beförderung und die Möglichkeit für Offizieranwärter, sofort auf die Kriegsschule zu kommen.

Der oben erwähnte Gesetzentwurf ist

## Der Kanzler vor dem Ausschuß.

Auflösungsdebatte um Einzelvorgänge — Keine Klärung der Zeitfolge — Disput um Verfassungsfragen.

Die Sitzung fand unter starkem Andrang der Öffentlichkeit statt. Besonders stark war die Presse des In- und Auslandes vertreten.

Vorsitzender Löbe verliest zu Beginn nochmals den Beschluß des Ausschusses über die Konstituierung als Untersuchungsausschuß und teilt mit, daß als Zeugen der Reichskanzler, der Reichsinnenminister, der Reichsaußenminister, der Staatssekretär der Reichskanzlei und eine Reihe von Zuschauern und Beobachtern geladen sind. Reichsaußenminister Frhr. von Neurath hat sich entschuldigt, da er zurzeit nicht in Deutschland weilt. Der Vorsitzende bittet, sich während der Zeugenvernehmung auf Fragen zu beschränken, die den Komplex der zu erhebenden Tatsachen umschreiben. Die Beweiswürdigung und etwaige politische Auseinandersetzungen könnten erst nach der Zeugenvernehmung erfolgen.

Abg. Torgler (R) erklärt, daß seiner Partei daran liege, eine politische Auseinandersetzung in Anwesenheit des Reichskanzlers zu führen. Nach der Tagesordnung soll außer den Zeugenvernehmungen die Beratung der Auflösungsanträge über die Aufhebung von Notverordnungen stattfinden. Den Kommunisten gehe es nicht darum, festzustellen, wann der Reichskanzler den Finger erhoben habe, sondern darum, den Reichskanzler vor den Ausschuß zu zittern, um in seiner Anwesenheit die Beratung der Notverordnungen und der übrigen gegen die Arbeiterkraft gerichteten Maßnahmen vorzunehmen. Der Redner beantragt Umstellung der Tagesordnung, um zunächst in Anwesenheit des Reichskanzlers in die Beratung der Notverordnungsanträge einzutreten.

Vorsitzender Löbe erwidert, er werde darüber abstimmen lassen, er lasse aber keinen Zweifel, daß bei Annahme des Antrages die ursprüngliche Absicht des Ausschusses durchkreuzt und die Untersuchung nicht stattfinden würde. Nach den klaren Erklärungen der Reichsregierung werde sie vor dem Ausschuß nicht erscheinen, bevor der Streitpunkt nicht ausgeräumt ist.

Abg. Dr. Frank (NS): Die nationalsozialistische Fraktion legt größtes Gewicht darauf, daß wir möglichst rasch zur Vernehmung der Zeugen kommen. Infolgedessen darf ich bitten, den Antrag abzulehnen.

Darauf wird der kommunistische Antrag auf Umstellung der Tagesordnung gegen die Stimmen der Antragsteller abgelehnt.

Der Ausschuß tritt in die Zeugenvernehmung ein, und zwar wird zunächst Reichskanzler von Papen aufgerufen.

Als dieser im Saale erscheint, rufen ihm die Kommunisten entgegen: Jetzt kommt der Lohnräuber vom Herrenklub!

Vorsitzender Löbe: Der Ausschuß hat Sie als Zeugen geladen; Ihre Verleumdung ist ausgelegt. Es ist Ihnen bekannt, daß die Rechtsgültigkeit der Abstimmung des Reichstages vom 12. September zu einer Streitfrage geworden ist. Sie wird von Ihnen und dem Reichspräsidenten in entgegengesetzter Weise beantwortet. Zur Entscheidung dieser Streitfrage soll die Tatsache festgestellt werden, ob Sie vor Eintritt in die namentliche Abstimmung den Versuch gemacht haben, die Auflösungsurkunde dem Reichstag zur Kenntnis zu bringen, sei es durch Wortmeldung, sei es durch Uebergabe der Urkunde, oder ob beides so spät erfolgt ist, daß die Abstimmung rechtswirksam gewesen ist.

Reichskanzler von Papen: In dem ersten Teil der Sitzung, als der Reichspräsident den Antrag auf Aenderung der Tagesordnung zur Abstimmung stellte, hat er nach meiner Auffassung nicht festgestellt, daß durch das Unterbleiben des Einspruchs dieser Antrag auf Aenderung der Tagesordnung angenommen sei. Denn als Herr Frick sich meldete und den An-

trag stellte, die Sitzung eine halbe Stunde auszusetzen, hat der Reichspräsident festgestellt, daß der Antrag Frick als der weitestgehende zuerst zur Abstimmung komme. Die Sitzung wurde auf eine halbe Stunde vertagt. Daraus geht zweifellos hervor, daß der Reichspräsident in diesem Augenblick selber die Auffassung haben mußte, daß über den Antrag Torgler noch nicht entschieden sei. Als daher nach Ablauf der halben Stunde die Sitzung wieder eröffnet wurde, nahm ich ohne weiteres an, daß der Reichspräsident zunächst formell über den Antrag Torgler noch einmal abstimmen lassen würde. Das ist nicht erfolgt. Nach meiner Erinnerung hat der Reichspräsident, nachdem die Sitzung wieder eröffnet war und ich auf meinem Stuhl Platz genommen hatte, nur gesagt: „Da sich Widerspruch nicht erhoben hat, kommen wir jetzt zur Abstimmung über den Antrag Torgler.“ Ich war mir einen Augenblick darüber im Unklaren, ob es sich um den formellen Antrag Torgler handelte, den Antrag zur Tagesordnung, oder um den materiellen Antrag. Ich habe aber, da ich mit den parlamentarischen Gebräuchen nicht ganz unbekannt bin, aus der Rede, wendung „Da sich Widerspruch nicht erhoben hat“ ersehen, daß es sich bereits um den materiellen Antrag handelte.

Daraufhin habe ich mich sofort erhoben und habe um das Wort gebeten. Der Reichspräsident machte eine abwehrende Geste und sagte nach meiner Erinnerung: „Zu spät! Wir sind in der Abstimmung.“ Daraufhin habe ich mich noch einmal gemeldet. Zunächst ist in der Zwischenzeit Staatssekretär Blaud, der vorn neben dem Rednerpult saß, zum Reichspräsidenten hingetreten, um ihn darauf aufmerksam zu machen, daß ich mich zum Wort gemeldet hatte. Als das keinen Erfolg hatte, habe ich mich ein zweites Mal zum Wort gemeldet, worauf der Herr Reichspräsident gesagt hat: „Wir sind in der Abstimmung!“ Darauf bin ich auf meinen Platz zurückgekehrt und habe das Auflösungsdekret auf meinen Tisch gelegt, weil ich keine Möglichkeit hatte, zu Worte zu kommen und selbst das Auflösungsdekret zur Kenntnis des Reichstages zu bringen.

Vorsitzender Löbe: Haben Sie sich ausdrücklich zum Wort gemeldet oder nachher auch durch Aufstehen, durch Handaufheben?

Reichskanzler: Ich bin nicht nur aufgestanden, sondern habe auch gesagt: „Ich bitte um das Wort“. Aber ich nehme an, daß das in der Unruhe des Hauses am Stenografentisch nicht verstanden worden ist.

Reichspräsident Göring erklärt: Ich darf noch einmal bitten, ausdrücklich zu sagen, mit welchem Wortlaut Sie, Herr Reichskanzler, das erste Mal um das Wort gebeten haben. Für mich ist das wichtigste: Haben Sie nicht als erstes das Wort „amtlich“ gebraucht? Das Wort ist sogar auf der Tribüne gehört worden. Ich hatte „namentlich“ verstanden, aber die Neuerung: „Ich bitte um das Wort“ habe ich nicht verstanden?

Reichskanzler: Ich habe das Wort „amtlich“ überhaupt nicht gebraucht. (Reichspräsident Göring widerspricht.)

Abg. Wiegner (BVP) fragt den Reichskanzler, ob er während der Pause den Versuch gemacht habe, seine Wortmeldung einzureichen.

Reichskanzler von Papen: Nein! Aus dem einfachen Grunde, weil ich annahm, daß der Antrag Torgler abgelehnt würde.

Dr. Frank (NS): Sie meinen, daß der Reichstag im Augenblick der Zustimmung der Urkunde aufgelöst war. Warum sind Sie dann nicht vor dem Ueberwachungsamt erschienen?

Reichskanzler: Weil nach Ihrer (nach rechts) Auffassung die Regierung nicht mehr zu Recht besteht.

## Besprechung zwischen von Neurath und Henderson.

Genf, 27. Sept. Reichsaußenminister Frhr. von Neurath hatte heute abend eine neue Besprechung mit dem Präsidenten der Abrüstungskonferenz, Henderson, der den deutschen Außenminister bereits am Samstag aufgesucht hatte. Auch zu dieser zweiten Unterredung war die Initiative von Henderson ausgegangen.

Henderson hat den deutschen Außenminister über seine Besprechungen mit Sir John Simon und Herriot unterrichtet. Die Lage ist auch nach dieser Unterredung unverändert. Praktische Vorschläge hinsichtlich der Voraussetzungen, von denen Deutschland seine Wiederbeteiligung an den Arbeiten der Abrüstungskonferenz abhängig macht, liegen nicht vor. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Freiherr von Neurath schon morgen wieder nach Berlin zurückkehrt.

## Geheimhaltung des Völkerbundsrates.

Genf, 27. Sept. Nach Schluß der öffentlichen Sitzung des Völkerbundsrates traten die Präsidialmitglieder zu einer streng geheimen Sitzung im Zimmer des Generalsekretärs zusammen. Es verlautet, daß beschlossen worden ist, daß seit längerer Zeit vorliegende Rücktrittsgesuch des Generalsekretärs des Völkerbundes Sir Eric Drummond nunmehr endgültig anzunehmen. Drummond bleibt vorläufig noch bis zum 30. Juni nächsten Jahres in seinem Amte. Die Frage seiner Nachfolge wird in einer Sitzung des Völkerbundsrates im November behandelt werden. Diese Frage steht in sehr engem Zusammenhang mit der Reorganisation des Völkerbundssekretariats, mit der sich ein Ausschuß der Völkerbundsversammlung während der jetzigen Tagung gleichfalls befassen wird. Es ist in Aussicht genommen, daß die außerordentliche Völkerbundsversammlung, die im November den östlich-japanischen Konflikt behandeln wird, auch den Nachfolger für Sir Eric Drummond wählen soll.

Abg. Dr. Hoegner (Soz.): Bestand die Absicht, die Auflösung schon vor der Aussprache über die Regierungserklärung vorzunehmen, oder bestand die Absicht, den Reichstag nach der Aussprache aufzulösen?

Reichskanzler: Von vornherein bestand überhaupt nicht die Absicht der Auflösung. Das ergibt sich ja schon aus der Vereinbarung mit dem Reichspräsidenten. Außerdem hatten wir die Hoffnung, daß trotz der scharfen Gegenläufe doch noch ein modus vivendi zwischen Reichstag und Regierung zustande kommen würde.

Dr. Hoegner: Die Auflösungsurkunde haben Sie sich erst während der Sitzungsunterbrechung verschafft?

Reichskanzler: Jawohl!

Dr. Hoegner: Es bestand also die Absicht, den Reichstag auf jeden Fall bei Wiederbeginn der Sitzung aufzulösen?

Reichskanzler: Nein, ich habe angenommen, daß der Reichspräsident dem Chef der Regierung die Möglichkeit geben würde, wenigstens die Regierungserklärung zu verlesen. In seinem Parlament der Welt paßiert das, daß eine Opposition nicht einmal die Regierung zu Worte kommen läßt.

Dr. Hoegner: Ist es richtig, daß Sie beim Betreten des Saales mit der roten Mappe herausfordernd, wie gesagt worden ist, nach den Herren von der Deutschen nationalen Volkspartei und dann auch zur Tribüne gewinkt haben?

Reichskanzler: Ich erkläre, daß das eine absolut falsche Feststellung ist.

Reichspräsident Göring: Herr Reichskanzler, Sie haben mir in der Unterredung keinen Zweifel gelassen, daß Sie eine Abstimmung über ein Mißtrauensvotum nicht zulassen, sondern vorher den Reichstag auflösen würden. (Der Reichskanzler nickt mit dem Kopfe.)

Reichskanzler: In unserem Gespräch habe ich Sie wiederholt gebeten, doch nach einem Wege zu suchen, der uns eine Art von Zusammenarbeit ermöglichte. Ich habe Ihnen allerdings keinen Zweifel darüber gelassen, daß die Regierung entschlossen war, falls über die Aufhebung der Notverordnungen oder über einen Mißtrauensantrag abgestimmt würde, den Reichstag aufzulösen. Aber wir waren übereingekommen, daß zunächst ein-

## Wetterausblick.

Vorhersage bis Donnerstag: Neigung zu einzelnen gewittrigen Schauern. Wechselnde Bewölkung mit Aufhellungen, Wind auf Nord und Ost drehend. Bei Aufklaren kalte Nächte und frühweiche Nebelbildungen.

mat die Regierungserklärung vor sich gehen solle und dann die Debatte.

Abg. Woltersdorfer (NS): Es steht einwandfrei fest, daß bei dem Erscheinen im Saal die gesamte deutsche Reichsregierung sich verbindlich lächelnd vor der Fremdenloge verneigt hat. Wir haben damals schon ihr Verhalten als eine Beleidigung des gesamten deutschen Volkes empfunden.

Abg. Frank II (NS) fragt den Reichskanzler, mit welchem Recht er dem Reichspräsidenten den Vorwurf des Verfassungsverstoßes gemacht habe.

Reichskanzler: Ich weise darauf hin, daß der Reichspräsident entsprechend den geltenden Bestimmungen der Verfassung und der Geschäftsordnung mir das Wort geben mußte.

Abg. Frank II (NS): Wann wurde denn eigentlich die Auflösungsorder unterzeichnet?

Reichskanzler: Ich bedauere, die Neugierde des Abgeordneten nicht befriedigen zu können.

Abg. Frank II (NS): Diese Aussage genügt mir vollkommen.

Abg. Göttsch (NS): Haben Sie einige Tage nach dem 13. August eine Unterredung mit dem jüdischen Bankier Jakob Goldschmidt gehabt? Haben Sie in dieser Unterredung erklärt, Sie würden den Reichstag nicht zu einem Mißtrauensvotum kommen lassen, Sie würden zwar die Regierungserklärung verlesen, aber eine Debatte nicht zulassen? Haben Sie auf den Hinweis, daß die Gewerkschaften gegen die Notverordnung mit Streiks vorbeugen könnten, erwidert, daß Sie ebenfalls auch zur Auflösung der Gewerkschaften schreiten würden?

Reichskanzler: Ich werde mich lediglich zur zweiten Frage äußern. Es ist ausgeschlossen, daß ich gesagt hätte die Reichsregierung würde zur Auflösung schreiten, bevor die Debatte erfolgt ist.

Dr. Göttsch: Ich stelle fest, daß die beiden nicht beantworteten Fragen damit auch beantwortet sind.

Abg. Erising (Z.) schildert kurz die Vorgänge in der Sitzungspause. Aufgrund einer Vereinbarung zwischen Zentrum, Bayerischer Volkspartei und Nationalsozialisten wollte Abg. Leicht den Antrag stellen, die Abstimmung erst am Schluß der Debatte durchzuführen. Da sei kurz vor Beginn der Sitzung nicht der Reichspräsident, sondern der Abg. Dr. Fric gekommen und habe gesagt, die Nationalsozialisten hätten ganz positive, bestimmte Nachrichten bekommen, daß es überhaupt nicht zur Abstimmung kommen werde, sondern der Reichstag sofort aufgelöst würde. Die Nationalsozialisten würden sich deshalb an dem Antrag leicht nicht mehr beteiligen. Unter diesen Umständen habe es keinen Zweck mehr gehabt, den Antrag noch zu stellen.

Es entspinnt sich dann zwischen dem Reichspräsidenten und dem Reichskanzler nochmals eine lange Auseinandersetzung über die Frage, in welchem Zeitpunkt der Kanzler den Antrag zur Wortmeldung erhebe. Damit ist die Vernehmung des Reichskanzlers beendet. Als Herr von Papen sich erhebt, um den Saal zu verlassen, kommandiert ein Nationalsozialist: Die Deutschenationalen aufstehen! (Große Heiterkeit.)

Es folgt die Vernehmung des Reichsinnenministers Frhr. von Gahl.

Diese brachte aber nichts wesentlich Neues mehr zu Tage.

Der nächste Zeuge, Staatssekretär der Reichskanzlei Dr. Pland, gibt dieselbe Darstellung wie der Reichsinnenminister.

Der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Dreher gibt an, als die Worte des Präsidenten fielen: Wir stimmen ab, habe der Reichskanzler noch gesehelt. Erst als vom Abg. Forstner der Ruf „namentlich“ ertönte, habe sich der Reichskanzler erhoben. Dreher hatte den Eindruck, daß der Reichskanzler nicht wisse, was vor sich gehe, denn Minister v. Neurath habe ihn erst anstoßen müssen. Nach der Vernehmung einiger weiterer Nationalsozialisten und Tribünenbesucher wurde die Beweisaufnahme geschlossen.

Das wichtigste Ergebnis dürften die Abstimmungen

über die Rechtswirksamkeit der am 12. September im Reichstag vorgenommenen Abstimmungen sein. Die Kommunisten beantragten einen Beschluß, daß die Reichstagsabstimmungen über die Mißtrauensanträge und über die Aufhebung der Notverordnungen rechtswirksam seien. Für diesen Antrag stimmten nur die Kommunisten. Deutschnationale, Zentrum, Bayerische Volkspartei und Sozialdemokraten stimmten dagegen, die Nationalsozialisten enthielten sich der Stimme. In der vorangegangenen Aussprache hatte Dr. Frank für die Nationalsozialisten diese Haltung damit begründet, daß es nach seiner Auffassung keinen Zweck habe, früher gefasste Beschlüsse zu wiederholen. Die Sozialdemokraten hatten zu der gleichen Angelegenheit einen Antrag eingebracht, daß die Reichstagsauflösung im Augenblick der Übergabe der Urkunde wirksam geworden und infolgedessen die Abstimmungen staatsrechtlich un-

wirksam seien. Für diesen Antrag stimmten außer den Sozialdemokraten die Deutschnationalen, das Zentrum und die Bayerische Volkspartei, während Nationalsozialisten u. Kommunisten dagegen stimmten. Auch dieser Antrag wurde daher abgelehnt.

Mit den Stimmen der Nationalsozialisten,

## Streiflichter der Wirtschaft.

Die Weltermiete 1932 befriedigend. Wie das Internationale Landwirtschaftsinstitut in Rom berichtet, hat die Ernte auf der nördlichen Erdhälfte ein befriedigendes Ergebnis gezeitigt. Lediglich Rußland und einige kleinere Länder bilden eine Ausnahme. Die Gesamtproduktion ist um mehr als 42 Millionen Doppelzentner größer als die von 1931. Die Roggen-ernte ist fast so günstig wie die der besten Erntejahre. Die europäische Getreiernte ist neben der Ernte von 1929 die günstigste seit dem Weltkrieg. Auch in Nordamerika ist der diesjährige Ertrag der Getreiernte größer als der des Vorjahres, dagegen reicht sie in Asien und Nordafrika nicht ganz an die von 1931 heran. Die Hafer-ernte in Europa steht über dem Ergebnis vom Vorjahr, das allerdings sehr schlecht war, insbesondere für Nordamerika trifft das zu. Es wurden insgesamt 45 Millionen D. mehr Hafer produziert als im Vorjahr.

Der deutsche Exporteur und Auslandsaufträge. Augenblicklich stehen die Aussichten auf sichere Geschäfte mit Südamerika sehr schlecht. Der deutsche Kaufmann kann heute höchstens nur noch nach Argentinien und Uruguay mit einiger Sicherheit liefern. Aber auch in diesen Ländern hat die Wirtschaftskrise zu Maßnahmen geführt, die die Einfuhr stark beschränken. So sind die Zölle erhöht worden und für Devisen ist die Anmeldepflicht eingeführt worden. Man muß die deutschen Geschäftsleute davor warnen, ein Geschäft zu unternehmen, das mit ziemlich großer Sicherheit zu einem Verlust führt. Es ist dabei besonders bemerkenswert, daß die Reichsbank Wechsel der in Krise befindlichen Länder nicht einmal bevorschusst.

Neuaufbau der österreichischen Kreditanstalt? Ein neuer Plan zur Regelung der österreichischen Auslandsschulden ist von dem Generaldirektor von Sengel ausgearbeitet worden. Hierin ist eine weit höhere Belastung der Bundesländer vorgesehen als bisher. Die Auslandsgläubiger sollen sich ferner an die Auslandsschulden der Bank halten, die in einer Holdinggesellschaft untergebracht werden sollen. Die

sten, des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei wurde ein nationalsozialistischer Feststellungsantrag angenommen, der besagt, daß sich der Reichskanzler erst zum Wort gemeldet hat, nachdem die Abstimmung vom Reichspräsidenten bereits eröffnet worden war.

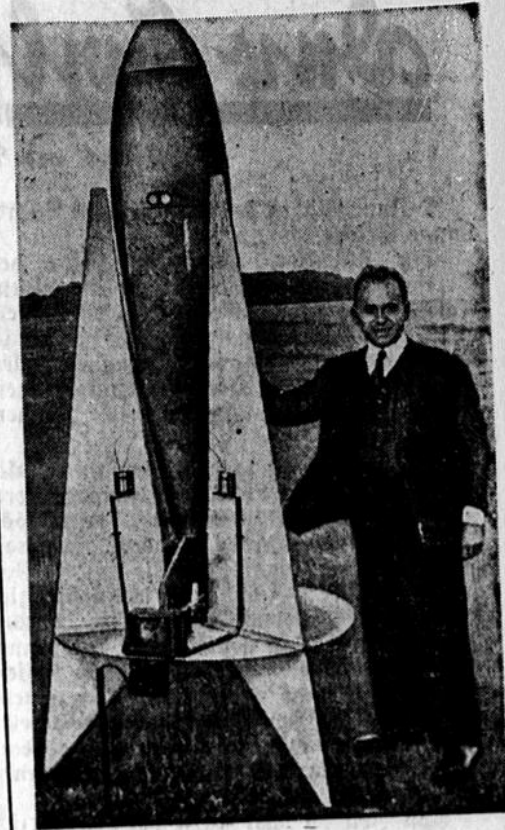
Mit den Stimmen der Nationalsozialisten,

Forderungen, die der Staat gegen sie infolge Uebernahme ihrer Wechsel bei der Nationalbank hat, sollen in Genußscheine umgewandelt werden, so daß der Staat ein Anrecht auf Gewinne bekäme. Dadurch tritt eine weitere Entlastung der Kreditanstalt ein. Die österreichische Regierung sowohl als auch die Auslandsgläubiger haben sich zu diesem Plan noch nicht geäußert, doch sollen die großen Gegensätze zwischen diesen beiden bereits stark gemindert sein.

Obligationärgefeß für Kommunalanleihe. Im Reichsgesetzblatt steht die Veröffentlichung einer Verordnung bevor, die eine Reihe von Abänderungen des Obligationengesetzes vom 4. Dezember 1899 vorsieht. Danach werden auch die Inhaber von Kommunalanleihen in den Genuß der Rechte gelangen, die auf Grund dieses Gesetzes bisher nur Industrieobligationären zustanden. Die Verordnung ermöglicht ferner, für öffentliche Schuldner, also Gemeinden mit Gemeindeverbänden, ein Moratorium bis zum 31. Dezember 1932 in der Weise, daß sie den Landesregierungen die Ermächtigung gibt, Fälligkeiten solcher Schuldner durch Verordnung bis zu dem genannten Tag hinauszuschieben.

Es wird angenommen, daß die preuß. Regierung alsbald für die Städte Frankfurt am Main und Köln eine solche Verordnung erlassen wird. Diese Städte müßten sich also bis zum Jahreschluß mit ihren Schatzanweisungsschuldnern über die betreffenden Fälligkeiten verständigen. Es wird also für eine Uebergangszeit bis zum 31. Dezember 1932 die Eröffnung des Konkursverfahrens und des gerichtlichen Vergleichsverfahrens über das Vermögen von Schuldnern, für die die Vorschriften des Schuldverschreibungsgesetzes bisher nicht galten, ausgeschlossen.

Die Devisenhöchstbeträge für den Monat Oktober. Der Reichswirtschaftsminister hat angeordnet, daß die Importeure für den Monat Oktober 1932 den Höchstbetrag ihrer allgemeinen Genehmigungen — ebenso wie bereits für die Monate ab Mai d. J. — nur bis zur Höhe von 50 Prozent in Anspruch nehmen dürfen.



Neue Raketenversuche Winklers.

Der Start der sogenannten Winkerrakete, der auf der Frischen Rehrung vor sich gehen wird, steht unmittelbar bevor. Die Rakete wird mit flüssigem Methan angetrieben. Unser Bild zeigt den Erfinder mit seiner Rakete.

## Orkan-Katastrophe.

New York, 27. Sept. Ein überaus heftiger Orkan wütete heute über San Juan (Portorico) und richtete schweren Schaden an. Allem Anschein nach ist diese Störungskatastrophe noch bedeutend folgenschwerer als der letzte große Orkan vor vier Jahren. Die Verbindungen mit der Insel Portorico konnten bereits wieder aufgenommen werden.

New York, 27. Sept. Der schwere Orkan, der heute über San Juan wütete, hat laut Associated Press, mindestens 30 Menschen das Leben gekostet. Viele hundert Personen sollen verletzt sein. Von den 1000 Wohnhäusern San Juans, die an der Ozeanküste stehen, sind mindestens 800 zerstört oder beträchtlich beschädigt worden.

San Juan, 27. Sept. Der Gouverneur von Portorico schätzt die Zahl der Todesopfer der Sturmkatastrophe auf 200 und die Zahl der Verletzten auf mindestens 1000.

Santo Domingo, 27. Sept. Ein Orkan suchte San Pedro de Macoris heim und nähert sich jetzt der Hauptstadt Santo Domingo.

Ein Orkan suchte San Pedro de Macoris heim und nähert sich jetzt der Hauptstadt Santo Domingo.

Ein Orkan suchte San Pedro de Macoris heim und nähert sich jetzt der Hauptstadt Santo Domingo.

Ein Orkan suchte San Pedro de Macoris heim und nähert sich jetzt der Hauptstadt Santo Domingo.

## Aus Welt und Leben

### Zwei Städte führen Krieg.

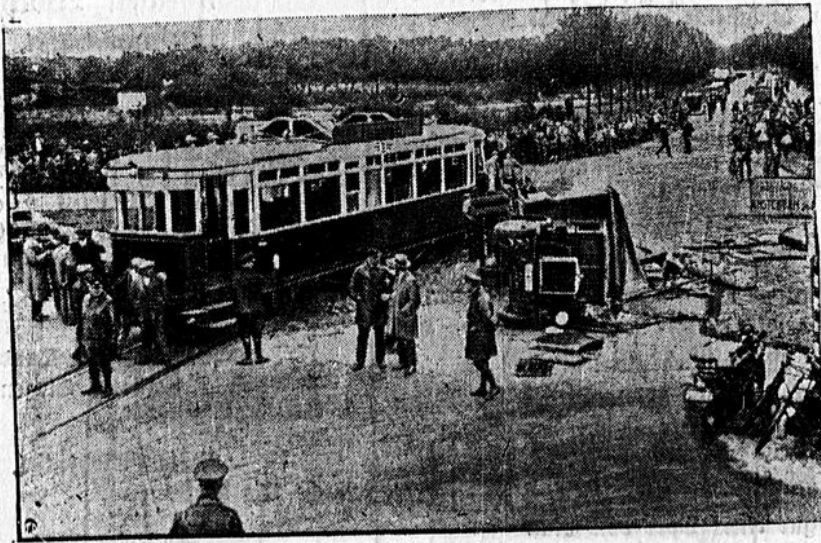
Zwischen den beiden am Nil gelegenen Städten Sohag und Assiut bestanden seit langem Spannungen, die jetzt zu offenen Feindseligkeiten geführt haben. 3000 Einwohner Assiuts haben sich in Schiffen nach Sohag begeben. Zwischen den Einwohnern der beiden feindlichen Städte kam es zu einem erbitterten Kampf. Ein großes Polizeiaufgebot ging unter Anwendung von Feuerwaffen gegen die kämpfenden Parteien vor, die sich in wilder Flucht in Sicherheit zu bringen versuchten. Viele der Kämpfer sprangen in ihrer Angst in den Nil. Bei den Zusammenstößen wurden 13 Personen getötet und etwa 100 verletzt. Die Polizei nahm rund 50 Verhaftungen vor.

### Das Erdbeben auf dem Balkan.

Athen, 27. Sept. Nach amtlichen Meldungen aus Mazedonien ist das Dorf Stratonikion auf Chalcidice durch das Erdbeben zerstört worden. Es wurden 50 Tote und 100 Verwundete gezählt. Auch in dem benachbarten Dorf Jerissos sind zahlreiche Häuser eingestürzt und man rechnet mit etwa 100 Opfern.

### Geständnis eines vierfachen Giftmörders.

Hoyerswerda, 27. Sept. Der am 16. September unter dem dringenden Verdacht des vierfachen Giftmordes verhaftete Schuhmacher Just hat unter dem Druck des Beweismaterials eingestanden, seinen 61-jährigen Schwiegervater, seinen Schwager, des-



Das schwere Autobusunglück in Holland.

In der Nähe von Laren bei Amsterdam stieß ein deutscher Autobus, der mit 30 Ausflüglern aus dem Rheinland besetzt war, mit einem elektrischen Vorortzug zu-

sammen. Der Autobus stürzte um und begrub die Insassen unter sich. Zwei Personen wurden hierbei getötet und 26 zum Teil schwer verletzt.

# Das Süßgülden.

Fliegen von Rudolf Preußner.

D-Zug. Mäßig besetzt. Später Abend. Lange Strecke.

Ein Kavaller, schwächling, Mitte der Dreißig, mit gutem Gepäc sitzt in einem Abteil erster Klasse. Er trägt einen dunkelgrünen, gut sitzenden Reiseanzug. Die, nicht übermäßig interessiert, Zeitungen aller Richtungen. (Nach seinem dunkelgrünen Reiseanzug nennen wir ihn den „grünen Herrn“.)

Draußen im Gang geht langsam — als einziger — ein sehr eleganter, junger Herr auf und ab. Breitschultrig, mustulös, Sportfigur. Die Hände in den Hosentaschen, raucht er Zigaretten. Die reizlose Gegend, die der D-Zug mit fünfundsiebzig Kilometer Stundengeschwindigkeit durchrast, scheint ihm zu genügen. Er trägt eine etwas tief in die Stirn gezogene Reiseummütze, breite englische Schuhe und einen diskret karierten weiten Mantel über einem Saffo-Anzug. (Wir wollen ihn nach diesem karierten Mantel den „karierten Herrn“ nennen.)

Von Zeit zu Zeit wirft der im Korridor wandelnde „Karierte“ im Vorübergehen einen Blick auf den „Grünen“ am Fenster des Abteils erster Klasse.

Der Karierte (öffnet die Schiebetür): Guten Abend.

Der Grüne (flüchtig von seiner Zeitung aufsehend): 'n Abend!

Der Karierte (auf den Mittelplatz dem „Grünen“ gegenüber deutend): Hier ist doch wohl noch frei?

Der Grüne (nickt): Noch frei — alles.

Der Karierte: Und — Raucher?

Der Grüne: Das nicht — Nichtraucher.

Der Karierte: So — schade! Aber ich muß ja nicht — (er wirft die fast aufgebrauchte Zigarette in den Gang, zieht die Tür hinter sich zu und setzt sich auf den Mittelplatz.) In meinem Abteil ist nämlich eine Scheibe entwei.

Der Grüne (liest wieder): Bedauerlich.

Der Karierte (nach einer Pause): Mich blenden die Lichter da draußen. Sie gestalten wohl, daß ich hier die Vorhänge zuziehe?

Der Grüne (steht ihn ein wenig befremdet an): Wie es Ihnen beliebt!

Der Karierte (zieht an der Tür nach dem Gang und an den beiden Fensterchen die Vorhänge zu. Dann bohrt er die Hände in die Manteltasche, streckt die Beine weit und ungeniert aus, so daß ihm die Hosenbeine über die Knie bis zur mustulösen Wade rutschen. Er scheint schlafen zu wollen. Schläft aber nicht.)

Der Grüne (legt die Zeitung hin, lehnt den Kopf an das Wandtäfelchen am Fenster und scheint auch schlafen zu wollen. Schläft aber nicht.)

Der Karierte (betrachtet durch einen schmalen Schlitz der beinahe geschlossenen Augen den „Grünen“.)

Der Grüne (betrachtet ebenso den „Karierten“.)

Der Karierte (die Augen öffnend, halb-laut): Sie schlafen noch nicht?

Der Grüne: Noch nicht! Wünschen Sie etwas?

Der Karierte: Da Sie doch nicht mehr lesen — wäre es Ihnen unangenehm, wenn ich das Licht an der Decke kleiner schraube?

Der Grüne: Wenn Sie sich Besonderes davon versprechen —

Der Karierte: Es schläft sich leichter ein. (Er schraubt die Lampe kleiner. Beide schließen wieder die Augen — bis auf den Schlitz.)

(Der D-Zug scheint rascher zu fahren und macht gewaltigen Lärm.)

Der Karierte: Es kann nicht mehr lange dauern bis zur nächsten Haltestelle.

Der Grüne: Raum. Mir scheint, der Zug fährt schon etwas langsamer.

Der Karierte (springt plötzlich auf, zieht einen Revolver, hält ihn dem „Grünen“ direkt vors Gesicht und drückt ihn mit der freien Hand in den Sitz zurück. Er zischt ihn leise an): Wenn Sie schreien — schieße ich.

Der Grüne: Der Griff der Pistole ist — wie immer in solchen Fällen — auf der anderen Seite.

Der Karierte: Die Uhr —!

Der Grüne: Hier — (er neigt sie los) — sie geht etwas nach.

Der Karierte: Ihre Brieftasche —!

Der Grüne (indem er sie herauszieht und übergibt): Ich kann mir zwar nicht denken, daß Sie meine Hotelrechnung aus Berlin interessieren — aber da Sie's wünschen — bitte, hier!

Der Karierte: Ihr Geld —!

Der Grüne (greift in die Westentasche und gibt ihm einen zehnmarktschein): Bitte! Der Karierte (nimmt, enttäuscht): Das ist nicht alles!

Der Grüne: Bedauere, doch.

Der Karierte: Was denn?! Sie fahren mit zehn Mark in der Tasche erster Klasse?!

Der Grüne: Mir scheint, Sie fahren sogar o b n e zehn Mark erster Klasse.

Der Karierte: O, wenn ich aussteige, werde ich mehr haben.

Der Grüne: Heute abend werde ich auch mehr haben!

Der Karierte: Was soll das heißen?

Der Grüne (ruhig): Ich bin Falschspieler — und fahre nach Halle.

Der Karierte (läßt in seiner Verblüffung ein wenig den Revolver sinken): Sie sind —

Der Grüne: Ja, Ich bin Falschspieler. Das ist im Grunde die gleiche Sache wie die

Ihrige, nur stiller, geräuschloser, vielleicht sogar etwas ungefährlicher.

Der Karierte: Sie — hm, Sie spielen falsch — und dazu fahren Sie nach Halle? In Halle ist doch kein Kasino.

Der Grüne: Es kommt, wenn man falsch spielt, weniger darauf an, daß in der betreffenden Stadt ein Kasino ist, als darauf, daß man sicher ist, Leute zu treffen, die man bemoegeln kann.

Der Karierte: (unwillkürlich lachend): Das ist richtig. Und solche Leute glauben Sie in Halle —

Der Grüne (nickt): — zu treffen? Ja. Einen bestimmt.

Der Karierte: Und einer genügt?

Der Grüne: Einer genügt. Oder glauben Sie Sie würden auf Ihre Art bessere Geschäfte machen, wenn außer mir in diesem Abteil noch ein Offizier und ein

Preisboger und eine hysterische alte Dame säßen?

Der Karierte: Sie scheinen nicht nur ein Kollege —

Der Grüne: Sehr gültig — nur Falschspieler.

Der Karierte: Na ja — Sie scheinen aber auch ein Spatzvogel zu sein.

Der Grüne: Das sicher. Ich mache Ihnen einen Vorschlag. Wollen Sie in Halle Zeuge sein, Herr Kollege, wie ich falsch spiele?

Der Karierte: Gemacht!

Der Grüne: Ja — dann geben Sie mir aber, bitte, vorher meine Uhr und meine Briefe wieder — und meine zehn Mark, sonst kann ich ja nicht spielen.

Der Karierte (gibt nach einigem Bögem das Gewünschte zurück).

Der D-Zug bremsst und fährt in die Halle von Halle.

Der Grüne (nimmt ruhig seinen Schirm, seine Blumen, seinen Mantel und seinen beträchtlichen Handkoffer aus dem Gepäcknetz.)

Der Karierte: Aber versuchen Sie nicht, mir zu entkommen. Ich will sehen, wie Sie falsch spielen.

Der Grüne: Das sollen Sie — Herr Kollege. Sie können ja neben mir stehen. Zwei gute Freunde. Sie haben kein Gepäc?

Der Karierte (während sie aussteigen): Nein. Gepäc wird einem leicht lästig bei meinem —

Der Grüne: Ich verstehe. Aber jetzt — wo Sie nur zusehen wollen, wenn ich falsch spiele — da steht übrigens — sehen Sie dort — ein Schupo bei dem Bahnhofsvorsteher. Sie sind doch nicht etwa bekant?

Der Karierte: Hoffentlich nicht.

Der Grüne: Nehmen Sie lieber meinen Koffer, ja? Mit Gepäc — das fällt weniger auf — und vielleicht nehmen Sie die Blumen in die andere Hand.

Der Karierte (besetzt den Rat): Donnerwetter! Der Koffer ist aber schwer!

Der Grüne: Nicht wahr? Ich trag ihn auch nicht gern selbst.

Der Karierte: Sie sind wirklich ein Spatzvogel!

Die beiden kommen an dem Bahnhofsvorsteher und dem Schupo vorbei. Da wendet sich plötzlich auf dem Absatz der „Grüne“ zu den beiden Beamten und sagt scharf, laut und energisch:

Verhaften Sie, bitte, den Mann da . . .

Geben Sie acht, er hat einen Revolver links in der Palettasche!

Der Karierte (läßt den Koffer und die Blumen fallen vor Verblüffung und greift wütend nach dem Revolver.)

Der Schupo (greift rascher zu und entreißt ihm die Waffe): Hallo, Freundchen, das gibt's hier nicht!

Der Bahnhofsvorsteher: Ich glaube, es ist eine alter Bekannter.

Der Karierte (wütend zum „Grünen“): Sie sind ein ganz gemeiner — rasch demonstrierend zum Schupo). Ein Falschspieler ist er, ein Falschspieler!

Der Grüne (greift in seine Tasche und zieht einen Ausweis hervor): Hier ist mein Pashbild!

Der Schupo (hand am Helm): Danke! Hat er Sie —?

Der Grüne: — bedroht? Ja, mit dem Revolver im Abteil erster Klasse. Nichtraucher. Kurz vor Halle. Hier ist meine Karte für die Verhandlung.

Der Schupo: Danke. (Er legt dem „Karierten“ Handgefäßeln an.)

Der Karierte (außer sich vor Wut, spuckt nach dem „Grünen“, ohne ihn zu treffen.) Sie sind ja — sind ja —

Der Grüne (ruhig): Ich habe Ihnen doch gesagt: Ich spiele falsch!

Der Schupo (barsch zu dem „Karierten“): Nehmen Sie Ihren Koffer auf!

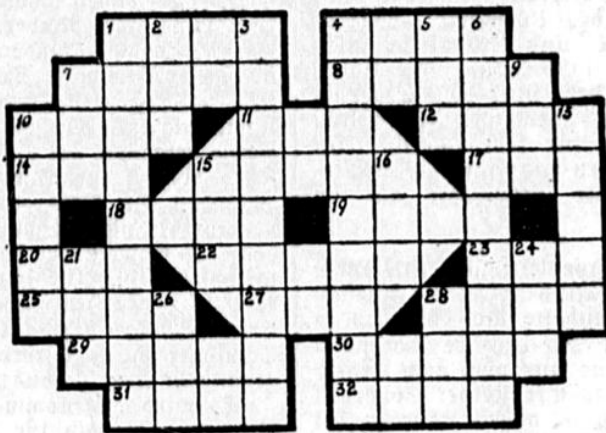
Der Grüne: Entschuldigen Sie — (zieht den Koffer zu sich heran). Hallo, Gepäcsträger! (Zu dem Schupo): Das ist nämlich mein Koffer.

Der Karierte: Und ich habe ihm auch noch den schweren Koffer geschleppt!

Der Grüne: Ich hab's Ihnen ja gesagt: Ich spiele falsch — und ein Spatzvogel bin ich auch. Guten Abend!

## Wer knackt die Nüsse?

Kreuzworträtsel.



Die Wörter bezeichnen:

Waagerecht: 1. Schwimmvogel, 4. Trinktgefäß, 7. Oesterreichischer Dichter der Neuzeit, 8. Teil der Kirche, 10. Teil des Weinstocks, 11. Fluß in der Steiermark, 12. Stammvater eines biblisch. Riesengeschlechts, 14. Nebenfluß des Rheins, 15. Kurort in Böhmen, 17. Germanische Gottheit, 18. Liebesgott, 19. Wasserfahrzeug, 20. Berggipfelschnitt, 22. Frühere ungarische Grenzprovinz, 23. Gedichtart, 25. Altes italienisches Fürstengeschlecht, 27. Kennzeichen, 28. Ringelwurm, 29. Sowiell wie Unrecht, 30. Engl. Hafen und Festung am Kanal, 31. Papiermaß, 32. Hochland in Asien.

Senkrecht: 1. Meerenge zwischen Spanien und Afrika, 2. Englische Bierorte, 3. Sagenhafte afrikanische Königin, 4. Italienischer Freiheitskämpfer, 5. Griechische Göttin, 6. Nervenstärkungsmittel, 7. Wild, 9. Abessinischer Titel, 10. Nagetier, 13. Geometrische Figur, 15. Sportschlitten, 16. Bedrängnis, 21. Baumteil, 24. Artikel, 26. Hoherpriester, 28. Stammutter.

Denkaufgabe.

Herr Schmidt hat eine Werkstatt für Autoreparaturen, in der er eine gewisse Anzahl von Mechanikern und Arbeitern beschäftigt. Er zahlt einen Gesamtlohn von 410,40 Mark. Hiervon beträgt der Stundenlohn eines Mechanikers achtzig Pfennig, der eines Arbeiters eine halbe Mark. Die Leute arbeiten an den gewöhnlichen Wochentagen je zehn Stunden täglich, am Sonntag bloß sieben Stunden. Ein neuer Lohnstarif ändert dies. Jetzt hat Herr Schmidt einen gesamten Wochenlohn von 436,80 Mark zu zahlen. Die Zahl der Mechaniker und Arbeiter ist gleichgeblieben. Aber sie arbeiten jetzt an den gewöhnlichen Wochentagen je eine Stunde weniger, während der Stundenlohn um zehn Pfennige erhöht wurde.

Wieviele Mechaniker und wieviele Arbeiter beschäftigt Herr Schmidt?

Silbenrätsel.

Aus folgenden 34 Silben sind zehn Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen ein Sprichwort ergeben.

a — an — ber — e — e — e — ei — ei — gas — ge — ge — ger — hard — hy — i — lo — lai — le — li — ma — nach — ni — ni — nist — phi — pra — se — sen — stab — stalt — the — um — van — zin.

Die Wörter bedeuten:

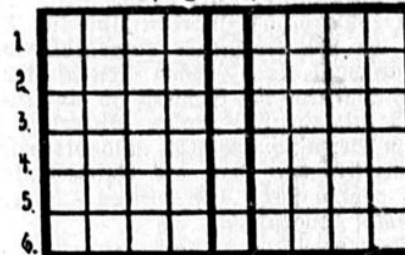
1. Fabrik zur Gasherstellung, 2. Name der Lebensgeschichte Jesu, 3. Ausfah, 4. Stadt in Thüringen, 5. Forscher der deutschen Sprache, 6. männlicher Vorname, 7. Komponist, 8. Zierpflanze, 9. Metallstange, 10. Figur einer Oper von Gluck.

Geographisches Verschieberätsel.

Aus den untenstehenden Namen sind je zwei Buchstaben auszuluchen, die nacheinander gelesen, den Namen einer bekannten polnischen Landschaft ergeben.

Garba-See — Wille — Rillerthal —

Spiegelrätsel.



Man lege von der Mitte aus die gleichen Buchstaben nach rechts und links in die Felder, so daß der mittlere Buchstabe zugleich der Endbuchstabe des ersten und der Anfangsbuchstabe des zweiten Wortes ist. Es entstehen dann Wörter nachfolgender Bedeutung. Die mittlere senkrechte Reihe nennt einen bekannten österreichischen Walzerkomponisten.

1. Büchergestell = Aufbewahrungsraum, 2. Brettspiel = Gebirge in Nordwestafrika, 3. deutsche Industriestadt = Nebenfluß der Havel, 4. Das „Dasein“ = wolkenähnliches Gebilde, 5. Theaterleitung = schweizer Berg, 6. Menschenrasse = Niederösterreich.

Begierbild.



Wer pflückt die Blumen?

Auflösungen der Rätsel aus der vorigen Woche

Kreuzworträtsel.

Waagerecht: 1. Effe, 4. Ehre, 7. Zell, 8. Opal, 9. Ei, 10. Kreis, 12. Alm, 14. Alt, 15. Jes, 16. er, 19. Tormann, 20. Bar, 22. Gru, 23. Ems, 26. Ar, 27. Gotha, 29. Libo, 30. Mark, 31. Lena, 32. Teif.

Senkrecht: 1. Efeu, 2. Seil, 3. Elf, 4. Cos, 5. Kate, 6. Elis, 11. Element, 13. Meter, 15. Finne, 17. Rot, 18. und, 20. Ball, 21. Arie, 22. Go, 24. Mars, 25. Setz, 28. Amt.

Magisches Sechser-Quadrat:

1. Elia, 2. Leiste, 3. Siegen, 4. Asgard, 5. Sterne, 6. Sender.

Bisitenkartenrätsel.

Nach: Rio de Janeiro.

Schwierige Frage:

Ein Wandervogel.

Silbenrätsel:

„Irrer ist menschlich.“ 1. Individuum, 2. Riesengebirge, 3. Reproduktion, 4. Egoismus, 5. Nervenzusammenbruch, 6. International, 7. Sarajani, 8. Tafelbuch.

Unerbittlich.

Der Rupp Mischele von Durllesbach muß unbedingt nach Stuttgart. Aber da ist weit hin und die Fahrt kostet allerhand Gelder, für die man anderweit bessere Verwendung hätte. Also steigt er in Durllesbach von rückwärts in den Zug und zieht sich diskret zurück, wenn die Fahrkartkontrolle kommt. Aber als er am Hauptbahnhof Stuttgart ebenso diskret durch die Bahnsteigsperrschlipfen will, faßt ihn die Nemesis beim Ärmel.

„Sie, Herrle, — 's Bilette müßte Sie herzeigeln!“ mahnt der Beamte energisch.

Der Mischel tramt umständlich alle Taschen aus, vifstet seinen Hut innen und außen und haucht schließlich entsezt:

„Schlag raach, Schlag raach, — jetzt hen i mei Perronbilette verlore . . .“

„Ja, mei Herrle,“ meint der Beamte, „a hätte Sie aber au besser Obacht gebe misse — jetzt misse Se sich e neus Perronbilette löse, da kann i Ihne nit helfel.“

Freiz Scholl, Dackau

# Nus Westdeutschland.

## Köln Chronik.

Neuer Oberlandesgerichtspräsident in Köln.

WZ Köln, 27. Sept. Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, hat das preussische Staatsministerium in seiner Sitzung vom 27. September 1932 den Landgerichtspräsidenten Volmer in Essen zum Oberlandesgerichtspräsidenten in Köln ernannt.

Eine nette „Zweckspartasse“.

WZ Köln, 27. Sept. Eine Witwe, deren Mann vor kurzem einem Unglücksfall zum Opfer fiel, trat dessen noch junges Zweckspartassen-Unternehmen in der Herzogstraße für 1000 Mark an einen jungen Mann aus Opladen ab. Mit 100 Mark Gehalt wurde dieser „Direktor“. Um auch entsprechend dieser Würde leben zu können, vergriff er sich an den vom Treuhänder angewiesenen Geldern. War z. B. einem Sparer ein Darlehen von 500 Mark bewilligt worden, so zahlte der „Direktor“ nur 300 Mark aus und behielt die restlichen 200 Mark für sich. Nunmehr hat die Polizei ergriffen und die Bücher beschlagnahmt, um sie durch einen gerichtlichen Sachverständigen prüfen zu lassen. Damit diesem rechtzeitigen Eingreifen sind die 357 Mitglieder der Zweckspartasse nur um einige hundert Mark geschädigt worden.

Schlimme Folgen nachbarlichen Großes.

WZ Köln, 28. Sept. Ein am hiesigen Westfriedhof wohnender Gärtnermeister ärgerte sich seit Jahr und Tag über eine Stromleitung, die von einem nahen Kaffeehaus über sein Grundstück hinweg zu dem Grundstück eines Bildhauers führte. Die Leitung war jedoch ordnungsmäßig angebracht. Vor Tagen versuchte der Gärtner nun, die Leitung mit dem Rechen herunterzuziehen, was ihm aber nicht gelang. Heute mittag stellte er sich auf einen Komposthaufen, der feucht war, und holte die Drähte mit einer Kreuzhake herunter. Als er dann die Leitung mit einer Zange durchschneiden wollte, traf ihn der elektrische Schlag und tötete ihn auf der Stelle.

Heiratschwindler in Kompagnie.

WZ Köln, 28. Sept. Die Polizei fahndet nach zwei Heiratschwindlern, die ihr auch sonst keine Unbekannten mehr sind, da sie sich meistens in Spielkassinos aufhalten. Der geistige Vater des neuen Schwindels ist der etwa 40jährige Johann Baltes aus Vingerbrück. Er hatte zusammen mit seinem „Sekretär“, einem gewissen C o r d e s, eine Belgierin veranlaßt, nach Deutschland zu kommen und gleich ihr ganzes Vermögen in Höhe von 5000 Mark mitzubringen. Sie wurde dann von beiden überredet, ihr Vermögen in ein „Kaufmännisches Unternehmen“ zu stecken, das angeblich dem Baltes unterliegen sollte. Mit dem Gelde wurde dann von beiden eine Geschäftsreise unternommen, von der sie nicht mehr zurückkehrten.

Wiedererfingener Ausbrecher.

WZ Köln, 27. Sept. Der Strafgefangene Erich Stehle, der noch zwei Jahre Zuchthaus zu verbüßen hat, war am 10. d. Mts. aus dem Kölner Gefängnis entwichen. Gestern ist er in Essen, nachdem er in Bracht bei Kaldenkirchen einen Einbruchsdiebstahl unternommen hatte, festgenommen worden.

Der Scheck des Paders.

WZ Köln, 27. Sept. Der Pader einer Firma, die ihr Büro im hiesigen Gereonskloster hatte, wie bekannt geworden, durch Scheckfälschung den Betrag von 3100 Mark ergaunert. Hierzu ist noch erwähnenswert, daß der Betrüger, während sein Gefäß abwesend war, die Dreifachfälschung besaß, an die Direktion in Erlangen ein gefälschtes Schreiben zu senden, in dem er um Ablösung von 3000 Mark an die Kölner Zweigstelle bat. Der angeforderte Betrag trat, auch auf dem Postcheckkonto in Köln ein. Mittels gefälschten Schecks hob der Pader den Betrag ab und dazu noch weitere 100 M. Man vermutet, daß der Pader in einem früheren Angestellten einen Sachberater gehabt hat.

## Düsseldorf und Umgebung.

Geschelterter Versicherungsbetrug.

WZ Düsseldorf, 27. Sept. Vor einigen Tagen erkrankte ein Kaufmann in Camperbruch bei der Polizei gegen Unbekannt Anzeige und reichte eine Aufforderung ein, nach der ihm angelieh Waren im Werte von 21 431 M. gestohlen worden seien. Entsprechend der Menge dieser Waren hätten die Diebe zwei Kraftwagen zum Abtransport benötigt. Dieses Moment und eine Anzahl anderer Unstimmigkeiten führten zu dem dringenden Verdacht, daß es sich um eine fingierte Anzeige handelte. Die Ermittlungen der Polizei erbrachten den Nachweis, daß der Anzeigende gemeinschaftlich mit seinem Schwager die gestohlenen gemeldeten Warenmengen schon vorher in Sicherheit gebracht hat. Beide haben zugegeben, die Warenschaften vorgenommen zu haben, um in den Besitz der Versicherungssumme zu gelangen.

## Buppertal.

Kurzfrist in sechs Sprachen.

Buppertal, 27. Sept. Vor dem Prüfungsausschuß für internationale Stenografie bestand Herr Oskar Raabe, Elberfeld, die Prüfung in deutscher, polnischer, französischer, englischer, lateinischer und Esperanto-Kurzfrist.

Zusammenstoß zwischen Motorrad und Kleinauto.

WZ Buppertal, 27. Sept. In der Nähe der Barmer Kaserne in Bebenburg stieß Sonntagabend ein Motorrad mit Kleinwagen mit einem Kleinauto zusammen. Der Führer des Motorrades, der Väder Mehrmann aus Tahlrau, wurde getötet und der Beifahrer schwer verletzt.

Riefentundgebung der Kriegsgeschädigten.

WZ Dortmund, 26. Sept. Der Reichsverband Deutscher Kriegsgeschädigter, der durch den vor kurzem erfolgten Zusammenschluß des früheren Zentralverbandes Deutscher Kriegsgeschädigter und Kriegshinterbliebener und des Reichsverbandes Deutscher Kriegsgeschädigter

## Einweihung des neuen Gebäudes der Kölner Industrie- und Handelskammer und der Börse zu Köln.

WZ Köln, 27. Sept. Im Sitzungssaal des neuen Gebäudes der Kölner Industrie- und Handelskammer sowie der Börse fand heute morgen um 11.30 Uhr unter dem Vorsitz des Handelskammerpräsidenten Dr. h. c. Louis Hagen die feierliche Eröffnung statt.

Nach der feierlichen Zeremonie der Schlüsselübergabe ergriff Präsident Hagen das Wort zu einer längeren Rede, in der er u. a. ausführte:

Die Kölner Kammer hat es sich immer angelegen sein lassen, wo sie nur konnte, alle Erwerbstätigen durch Rat und Tat zu unterstützen. So war uns auch von jeder die Entwicklung der Landwirtschaft ein starkes Bedürfnis. Wir verfolgen daher auch mit größtem Interesse alles, was zur Hilfe der Landwirtschaft regierungsfest steht. Wir müssen uns aber auf das entscheidende dagegen aussprechen, daß eine Kontingentierung der Einfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse erfolgen soll. Wir sind in Uebereinstimmung mit den weitesten Kreisen der deutschen Wirtschaft der Meinung, daß das Gedeihen der Wirtschaft gerade in der nächsten Zukunft wesentlich von den Ausfuhrmöglichkeiten abhängt. Nur durch eine bedeutende Ausfuhr können wir die Last angewachsenen Schulden dem Auslande gegenüber abtragen; nur durch eine stärkere Erzeugung können wir den Verbrauch heben und vor allen Dingen die Arbeitslosen endlich wieder zur Arbeit zurückführen. Deshalb muß ich am heutigen Tage dem anwesenden Herrn Reichswirtschaftsminister als die größte Bitte der von den Industrie- und Handelskammern vertretenen Kreisen aussprechen: Die Reichsregierung möge auf ihre Kontingentierungsmaßnahmen wieder verzichten. Nach einem Hinblick auf die Geschichte der Kammer und einem Blick auf das deutsche Vaterland verlas Hagen ein Ergebnisschreiben an die Adresse des Reichspräsidenten.

Für die Kölner Börse sprach deren stellvertretender Vorsitzender, Bankdirektor Dr. K o t h e. Danach sprach Reichswirtschaftsminister Dr. W a r m b o l d: In Zeiten wie der gegenwärtigen Krise glaubt jeder Stand, der am meisten Notleidende zu sein, jeder glaubt, der Hilfe des Staates am meisten zu bedürfen. Der Staat soll aber stets das Ganze sehen, daraus ergibt sich, daß er nicht alle Einzelwünsche sich zu eigen machen, noch weniger, sie erfüllen kann. Die Entwicklung der Welt in den letzten Jahren, führte Dr. Warmbold fort, ist gekennzeichnet durch die zunehmende Absperrung der aufeinander angewiesenen Länder im Warenverkehr und durch die Kreditkrise, welche zu der Zwangsverwahrung des Kapitals und Zahlungsverkehrs in wichtigen Ländern geführt hat. Unser deutsches Interesse liegt eindeutig darin, beide Schwierigkeiten zu mildern und zu den früheren Zuständen zurückzuführen. Unsere eigene Lage erlaubt es uns jedoch nicht, bis zu diesem Zeitpunkt zu warten. Die deutsche Regierung mußte daher die Versuche machen, durch eine Reihe von Maßnahmen dem gegenwärtigen Notzustand zu begegnen und seine Ueberwindung zu erleichtern. Das Gelingen des Weltwirtschaftsprogramms hängt von der Mitwirkung der ganzen deutschen Wirtschaft ab, und die Reichsregierung hofft dabei darauf, daß ganz besonders die zahlenmäßig starke Schicht der mittleren und kleineren Betriebe, die für das Gelingen des Planes von besonderer Bedeutung sind, ihre Mitwirkung nicht versagt. Ich möchte daher auch an dieser Stelle an das gesamte deutsche Unternehmertum den Appell richten, die ihnen gebotenen Möglichkeiten weitestgehend auszunutzen. — Namens der Stadt Köln überbrachte Oberbürgermeister Dr. M e n a u e r die besten Glück-

mit insgesamt 350 000 Mitgliedern zur größten Organisation der Kriegsgeschädigten Deutschlands geworden ist, hatte durch seinen Landesverband Westfalen-Lippe zu einer Riefentundgebung in der Westfalenhalle nach Dortmund aufgerufen. Den Hauptteil des Programms bildete eine Gedächtnisfeier für die Gefallenen des Weltkrieges. Der Landesverbandsvorsitzende Rimbach (Wanne-Eickel) führte zur Begründung der Forderung der Kriegsgeschädigten und Hinterbliebenen aus, daß die Kriegsgesellschaft das erste Recht hätten, sich als Gläubiger des deutschen Staates zu betrachten, wenn auch heute fast ein Drittel des deutschen Volkes Unterstützungsempfänger des deutschen Staates sei. Hierzu sprach der Leiter der sozialpolitischen Abteilung des Verbandes, W u t t e - B e r l i n, der im einzelnen die brennenden Fragen der Kriegsgesellschaft und -fürsorge behandelte. Für die Kriegshinterbliebenen nahm Frau B a r t h das Wort.

Großer Schlag der Duisburger Polizei.

WZ Duisburg, 27. Sept. Der Raubüberfall auf den Voten der Kruppischen Konsumanstalten in der Scheerbörsstraße in Essen am 17. d. M., bei dem vier mit Schusswaffen versehene Burischen den Voten zu Boden schlugen und ihm 2113 M. entziffen, ist durch die Festnahme einer achtspigen Verbrecherbande, die auch für etwa 20 größere Einbruchsdiebstähle verantwortlich ist, aufgeklärt worden. Die Haupttäter, der 25jährige Karl T a f e l und der 23jährige Wegner Arthur M ü l l e r, beide aus Duisburg, haben eingestanden, mit einem in Düsseldorf gestohlenen Kraftwagen

den Raub ausgeführt zu haben. Nach einem Kreuzverhör gab Tafel zu, zusammen mit dem 23jährigen Arbeiter Paul B e h o l d, der noch flüchtig ist, auch den Raubüberfall auf die Schantwirtschaft Truschel in Steele verübt zu haben. Gefahndet wird noch nach dem 25jährigen Johann T h e i s e n aus Duisburg, der vor mehreren Wochen bei einem Düsseldorf Arzt in ambulanter Behandlung befindlich soll. Theisen hatte bei dem Überfall auf den Rastboten führend mitgewirkt.

Blitzschlag tötet zwei Menschen.

WZ S e p p e n r a b e (i. W.), 26. Sept. Am Samstag nachmittag unternahm der Bruder des Landwirts Heinrich A b e l mit dessen drei Kindern einen Spaziergang. Hierbei wurde er von einem Gewitter überrascht. Mit den Kindern wurde eine Viehweide aufgesucht, um das Unwetter vorüberziehen zu lassen. In der Annahme, das Unwetter sei vorbei, verließ Abel mit den Kindern die Weide. In diesem Augenblick fuhr ein Blitz hernieder, der Abel und ein achtjähriges Mädchen sofort tötete. Die beiden anderen Kinder wurden ebenfalls von dem Blitz in Mitleidenschaft gezogen. Während das eine Brandwunden davontrug, wurde das andere leicht gelähmt.

## Handel und Wirtschaft.

Kölner Getreide-, Futtermittel- und Waren-Börse.

|                            | 27. 9.      | 28. 9.      |
|----------------------------|-------------|-------------|
| Weizen, rot, neu 74-74½ kg | 21,50       | 21,50-21,75 |
| ausländischer              | 24,75-25,25 | 24,75-25,50 |
| Woggen, rot, neu 70-71 kg  | 17,00       | 17,25       |
| nordb. 73-74 kg            | —           | —           |
| ausländischer              | 19,25-19,50 | 19,25-19,50 |
| Hafer, hiesiger            | 14,25-14,50 | 14,25-14,50 |
| neuer                      | 16,50-17,50 | —           |
| ausländischer              | —           | —           |
| Futtergerste, ausländ.     | 16,75-17,25 | 16,75-17,25 |
| Wintergerste, int.         | 18,00-18,75 | 18,00-18,75 |
| Sommergerste int.          | 16,75       | 16,75       |
| Weizen, grober             | 17,50       | 17,50       |
| kleiner                    | 30,50       | 30,25       |
| Weizenmehl int.            | —           | —           |
| M. Weizenbäckermehl        | 31,50       | 31,25       |
| mit Auslandsweizen         | 24,00-24,25 | 24,00-24,50 |
| Woggenmehl 70% int.        | 26,25       | 26,25       |
| mit Auslandsroggen         | 21,50       | 21,50       |
| Woggenmehl, int.           | —           | —           |
| Woggenmehl von Aus-        | 21,75       | 21,75       |
| landsroggen                | —           | —           |
| Weizenkleie grobe 1)       | 8,50-10,25  | 8,50-10,25  |
| Woggenkleie                | 7,50-8,00   | 7,50-8,00   |
| Woggenkleie 1)             | 10,75-11,25 | 10,75-11,25 |
| Woggenkleie 2)             | 11,50-11,75 | 11,50-11,75 |
| Woggenkleie 3)             | 12,00-12,25 | 12,00-12,25 |
| Woggenkleie 4)             | 13,00-13,25 | 13,00-13,25 |
| Soyaschrot (getrahlt)      | 11,50-11,75 | 11,50-12,00 |
| 48%)                       | 8,75        | 8,75        |
| Rapskuchen 38%             | 9,50-9,75   | 9,50-9,75   |
| Palmerkuchen 1. 21%        | —           | —           |
| Erbsenmehl, lose           | 9,75-10,25  | 9,75-10,25  |
| Rudersmehl, lose           | 8,00-9,00   | 8,00-8,75   |
| Woggenmehl, lose           | 4,20-4,80   | 4,20-4,80   |
| Woggenmehl, int., lose     | 5,50-6,00   | 5,50-6,00   |
| Woggenmehl, gep.           | —           | —           |
| ausländ.                   | 1,30-1,50   | 1,30-1,50   |
| Woggenmehl, gep.           | 1,30-1,40   | 1,30-1,40   |
| Hafermehl, gep.            | 1,30-1,30   | 1,20-1,30   |
| 1) Netto mit Sack          | —           | —           |

Vom Kölner Hauptmarkt.

Köln, 27. Sept. Es kosteten im Großhandel: Kartoffeln, rote Nieren 3-3,40, Odenwälder Blaue 2,20-2,40, Industrie, gelbe 2,20-2,60 M. der Zentner. Stangenbohnen 18 bis 25, Strauchbohnen 10-18, Wachsbohnen 12-30, Salatbohnen 15-20, Weizkohl 1,2-1,5, Rotkohl 1,5-2,5, Wirsingkohl 2,5-3,5, Rosenkohl 1,2-1,5, Spinat 5-6, weiße Rüben 2-4, Karotten 3-5, Feldsalat 10-18, Möhren 3-4, Zwiebeln 1,5-5, Einmachzwiebeln 5-20, Tomaten 5-7, Kürbisse 2-4 Pfg. das Pfd., Salatgurken 6-25, Rettich 3-4, Meerrettich bis 30, Sellerieknollen bis 20, Kopfsalat 2-8, Endivien 4-7, Kohlrabi 2-7, Weizkohl 5-10, Rotkohl 5-10, Wirsingkohl 4-10 Pfg. das Stück, Rübsteck 2-3, Mangold 1,5-2, Möhren 4-5, Petersilie 2-3, Radieschen 3-4, Schwarzwurzel 8-18, Schnittlauch 2 Pfg. das Gebund, Einmachgurken 25-40, Salzgurken 40-60 Pfg. die 100 Stück, Mostereibutter 1,20-1,30, Landbutter 1,10-1,20 M. das Pfd. Eier 7-11 Pfg. das Stück. Rodäpfel 5-12, Gähpfel 15-22, Kohlrüben 5-10, Gähbirnen 14-20, Reinekläuben 15, Preiselbeeren 20-26, Wirsing 10-28, Hafensuppe 35-45, Baumrinne 30-53 Pfg. das Pfd.

Bonner Marktbericht vom 27. September.

Gehandelt wurden im Großhandel (in Pfg. für 1 Pfd. und für rhein. Ware, wenn nichts anderes bemerkt): Kartoffeln Nieren, Zentner 3,80-3,50 M., Nieren blaue 4,50-5 M., Industrie 2,50-2,70 M., hiesige Möhre 2,80 M., Wirsing 4-6, Weizkohl 2-3, Rotkohl 3, Blumenkohl 8-40, Knoblauch 60-80, Speckbohnen 22-25, Rauhbohnen 15-18, Wachsbohnen 18 bis 20, Kohlrabi 3-4, Möhren 5-6, Karotten 4-5, weißer und schwarzer Rettich Stück 3 bis 8, Meerrettich Stück 20-40, weiße Rüben 5 bis 6, Gurken Stück 15-20, Einmachgurken 100 Stück 30-60, Senggurken 20-30, holländische Schwarzwurzel 28-30, Spinat 4-5, Sellerie Stück 10-12, Schnittlauch, Kopfsalat und Endivien Stück 3-5, Zwiebeln 6-12, Einmachzwiebeln 12-15, Wirsing 35-40, Tomaten 6-8, Apfel 6-15, Birnen 10-25, Eier Stück 9-11, Mostereibutter 125-140. Landbutter 115-120.

Anschluß hieran schloß Präsident H a e n mit einem Schlußwort die offizielle Feier.



er Obacht  
ch e neu's  
ohne nit hel  
holl, Dachau

Der glückliche Preisträger der Kiste nicht sofort den Hals, sondern trug sie nach Hause, verpackte sie auf dem Heuboden und ging ein halbes Jahr, zum nicht geringen Konjunktions- und endlich, an einem sonnigen Morgen, einher. Konnte er das Geheimniß durchschulmierten Salimorgen. Er stellte die Kiste auf dem Tische nicht langer verbergen. Das eine goldene „50“ im Verursachens Geburtsstättchen, das eine goldene Substanz gab, teilhaftig machte. Die fünfjährige Substanz gab, Ostel Gustav einen Auf auf die Augen, nahm die Kiste, und verbrachte sie weitere sechs Jahre zwischen Indem und Kamillienblüthen in der Hausapotheke. Nach Ablauf vieler Zeit, am Vorabend ihrer fihernen Hochzeit, wurde Kante Aurelle plötzlich unruhig. Ein unbekanntes Kamillienblüthen Anien öffnete sie schweren Herzens die Hausapotheke, der sie die besagte Kiste entnahm. Siebzigend glotteten ihre Finger über die geirrtelten Buchstaben „Kant und beag“. Dann aber gab sie aus einem energischen Auf und eilte mit der Kiste zu ihrer Nachbarin, der Wittib Zweibelgemittet. Vor ergrüht Kante Aurelle eine lange Geschichte von Kantarinenwogen goldenen Käfigen, Fußringen, Schmuckstücken usw. usw., die schließlich damit endete, daß der Kantenheier von ihres Mannes Kaisermeister tüchtig überredeten sei. Die gute Wittib, obwohl sie auch keinen

Am romanijischen Kaffeetische verkehrt auch der Lyriker B. sehr viel, dessen Schaffen wirklich sehr beachtlich und anerkannt ist. B. hat nicht nur die hervorragendste Angewohnheit, keine Dichtungen, bevor er sie einem Verleger anbietet, ohne Drenden vorzulegen. Künftig hatte er wieder ein Opfer zu gatten. Er las eine Dichtung von mittlerer Länge. Als er geendet, sagte der Drend: „Sehr fein, sehr fein! müdest du es nicht nochmal lesen?“ Aber bitte, B. H.

**Diamanträtfel.**

|   |   |   |   |   |   |   |   |   |   |   |   |   |   |   |   |   |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| a | - | a | - | a | - | b | - | e | - | e | - | e | - | e | - | p |
| f | - | f | - | m | - | m | - | n | - | n | - | o | - | o | - | p |
|   |   |   |   |   |   | p | - | r | - | r | - | t | - | t | - | i |

Obige Buchstaben werden derart eingefügt, daß die mittlere *Sagerechte* und die mittlere *Senkrechte* eine Stadt auf Sicilien ergeben. Die übrigen wogerechten Reihen haben folgende Bedeutung: 1. Konstant, 2. Triffelsburg, 3. Stadt am der Saale, 4. Fluß in Frankreich, 5. denigstein Bad, 6. Kofal.



Die Schmalbienen, eine durch Quilzens belohnten ausgezeichnete Bienenart, bauen sich ihre Nidungen in Form eines Lentriffs in die Erde gehenden Kunnals, von dem aus die einzelnen Brutkammern abweigen. Das erste Kammern sind gefahrlosste Amt in diesem vorbildlichen Staatswesen des Vornachter, dessen Schicksal nach den Bestellungen des Vornachter gewichte geraden nach dem Kammern werden muß. Gegewie beobachtete am Kinnang nach Baum eine Biene, die mit dem Kopf die Nidung verperrt, die zugehenden Nidbewohner einlädte. Eindringlinge aber abwehrte.

Fremde Miene nicht lummend ein Stuhl meinet.

Wahrhaftig dramatisch entwickelt sich jedoch der Dienst des Wäghers, wenn ein Eingirngling den Eintritt mit Gewalt erzwingen will und der Wägher das Tor heftigst vertheidigt. Er gebraucht dabei einen scharfen Stachel als Waffe und laßt den Gegner vom schmalen Eingangsschloß an den Reinen zu packen. Da aber der Eingirngling keine Kräfte mehr besitzt, wenn er sich nicht durch einen heftigen Kampf auf Leben und Tod, dem schließlich fast immer der Wägher siegt, zu retten, so ist die Sache für ihn verloren. Der Wägher entsetzt dann, entpuppt sich ein oft mienentlanges, tapferes Torhüter Geheiß, welches die Wägher in einem einzigen Kallidee einen solchen Hebelkämpfers, von denen 50 Kallidee dem Wägher den Tod brachten. Nur in einem einzigen Kallidee gelang es dem Kertebeger des Hauses, nach vieler Mühe den Eingirngling zu befeigen.

[illegible]

L. von Hofburg  
Hof  
L. von Hofburg

„Ich wähne“, sagte er damals zu Rogan, „daß dem deutschen Volke eine Aufgabe gestellt ist, wie ehedem der deutschen Dichtung überhaupt ... die Aufgabe nämlich, ein Volk, das weiter und weiter den Halt in der Arbeit, als den in der Erhaltung vom Leben verloren hat, wieder lebend zu machen. Nicht ein Tagewort, das es vollends in die Tiefe lockt, darf darum das Lichtspiegelglas sein, sondern in Wahrheit ein Licht und eine Durg, gebaut auf den Grundsteinen bewährter kultureller Erfahrung und umstrahlt von der Morgenröthe einer neuen Zeit. Das brennende Deutschland — der Sturm, der brennt, ohn' zu verbrennen, der sich läutert, damit die Seele, die gefangen in ihm liegt, frei wird — das ist die rote Durg, und das sollte sein!“

Schneiged waren Dom und Kogon den Rest des Weges  
weitergegangen. Schneiged erklimmten sie auch den Trauer-  
thurm, der im Gegenfatz zu den übrigen Wachtürmen der Um-  
wallung nicht bewohnt wurde, und schweigend blieben sie über  
die rote Burg, die jetzt, nachdem die Rieselentransparente über  
den Eingängen, die Dogenlampen in den Säulen und Gärten  
und die künstlichen Flammen um die Lichtspielburg entlocht  
waren, umrauscht von der Urmallung mit den Wachtürmen  
im Mondlicht der Quinmachi einen gespenstischen Anblick bot.  
Und um die Thürung, es handelte sich da unten nicht um ein  
Gebäude von Menschenhand, sondern um ein Zauberfischloch,  
vollenden, sprudelte im Felsenhof der runde Brunnen, reichlich  
der Nachtrind leise durch Willen, Palmen und Kaktien. Und  
wenn man die Worte:

„Und warum, wenn ich fragen darf?“  
 „Denn ging etwas schneller und lichter gezwungen:  
 „Ein Einfall, ein neuer Plan, wenn Sie wollen. Ueberhaupt  
 — muß ich nicht zu Aufmerksamkeiten greifen, wenn ich mit  
 Ihnen reden will? Sind Sie nicht mehr in Berlin als hier?“  
 „Für geschäftliche Dinge bin ich natürlich immer zu haben  
 sagte Rogan lächelnd. „Doch still. Was ist das?“  
 Er blieb stehen und schaute hinter sich.  
 „Still, starr“, hörte auch Dom, der ebenfalls stehenge-  
 blieben war, noch einige Schritte.

„Dus ist Grieth“, sagte Rogom, indem er prüfend über die mondbezeichnete Straße blinnte, die dicht an einer hohen Mauer vorbeiführte. „Das hat der Schlichter in der Nacht noch hinterdraußen zu suchen?“

„Es kann auch der Wächter sein, der seinen Rundgang macht“, meinte Dom, dessen hohe Stirn sich traupte. „Ich habe beobachtet, daß man in diesem Teil der Umwallung alle trauliche aus der Alhambra in verstärkten Wagen hört.“

„Rein; es ist Grieth. Ich kenne ihn am Gang, der Schlichter.“

„Warum haben Sie ihn angesehn, wenn Sie  
leiden mögen?“

„Kannst du ihn vorher? Er hatte eine vorzügliche Ent-  
scheidung von Mäßigkeit und dann — aber Alkohols?“ unter-  
brach ihn Rogan lachend und ging weiter. „Das ist gut. Du  
gebrauchst Sie endlich einmal selbst den Namen, den ich fi-  
passender hielt. Hahaha!“

„Werer Dom jedoch? Warum über diesen Punkt heute noch  
zwei Jahren weiter streiten? Seitdem er in Walter Rogan  
den notwendigen Gehmann für die Verwirklichung seiner  
Idee gefunden hatte, war ihm ja manches klarer, mancher  
in ihm auch, wie er meinte, ruhiger geworden. Die künftige  
sich Leitung des Unternehmens lag in seinen Händen.  
wurde dafür von Rogan bezahlt. Was wollte er mehr? An-

Neuer  
Preuß  
Bischof  
vom 2  
sidemie  
gerichte  
Mann  
Opfer  
lassen  
1000  
den a  
Direk  
leben  
Zrenu  
einw  
willig  
300  
Wart  
griffe  
durch  
sen a  
greife  
lasse  
word  
West  
ärger  
Stro  
haus  
Gru  
tung  
Wor  
tun  
thm  
sch  
und  
unt  
ve d  
Sch

„Kommst du nicht mit mir die süßen Dörfer?  
O wie so hoch bezaubert sie den Sinn!  
Gefühlswelt sie wehen durch die Lüfte,  
Stengel ged' ihrem Zauber ich mich hin!“

Die Don über den Eingang legen ließ, legt nicht, leiten konnte,  
man hätte sie wie Zöne einer Dörle um den Stancum  
namen. Wenigstens hätte Don sie jedesmal, wenn er hier  
oben stand und über die Alpbamba blickte.

„Schön“, sagte aber auch Rogan, in dessen buntles, bar-  
tloses Gesicht der Mond schien, unwillkürlich. „Dannaba ist  
schön.“

„Sind Sie denn die deutschen Märchen noch gegennarrig?“  
fragte dagegen Don, der sich sonst über die Erklärung beugte,  
daß der Mond sein volles Mondsgesicht wie Silberfäden er-  
scheinen ließ.

„Ich denke“, antwortete Rogan nicht.

„Dann werden Sie auch verstehen“, sagte Don, indem er  
sich in seiner ganzen hohen Gestalt aufrichtete, „warum ich zu  
ihrer Umarmung die Alpbamba wähle.“

„Den Zusammenhang vermag ich nicht zu erkennen.“

„Ich aber weiß kein besseres Bild für unsere Märchen und  
die deutsche Seele. Und wenn auch der ewige Schmerz der Sierra  
Morena an diesen Märchen fehlt — glücklich haben sich an ihm  
die höchsten Naturkräfte des Schöns sowohl als auch des Schö-  
bens vereinigt. Sehen Sie doch links und rechts die blauen  
Berge und im Hintergrund den Strom. Ist es nicht, als hätte  
die Natur mit milderer Liebe ein deutsches Märchen in  
einen Alpbamba gewandelt?“

„Sie sind und bleiben ein unerschütterlicher Schwärmer.“

„Sa“, bestätigte Don ruhig, „sofern es sich um die Schön-  
heit deutscher Heimat handelt. Sie aber frage ich: angeht  
das überhaupt den Alpbamba, das unter Spielisch Schen liegt  
im Meer mit der Schönheit deutscher Erde bietet — müssen  
die Bilder, die wir da unten zeigen, aus dem Alpbamba kom-  
men?“

„Ich denke — ja“, entgegnete Rogan nicht. „Der wollen Sie  
etwa behaupten, daß die Alpbamba, deren verklärtes Bild  
wir hier wiedergeben, ein deutsches Bild ist?“

„Ich sagte Ihnen schon, Rogan, daß in diese Schule die  
uns überaus ebenbürtig an die Berggipfel der Alpbamba und  
an den Solgerfels erinnert, ein deutsches Märchenbild ge-  
hört.“

Rogan lachte.

„Ich was, Dom! Unsere Zeit kennt keine Märchen. Vor  
Märchentäumen bewahrt uns auch die Regierung.“

„Sie?“

„Ja, sehen Sie“, protestierte Rogan, „Sie wissen wieder einmal  
nicht, was geschieht. Dom, denken Sie doch endlich aus  
den Wollen. Mein Ged ist auch nicht unerschütterlich.“

„Was ist denn?“ fragte Don betroffen.

„Nichts Besonderes“, sagte Rogan. „Es erfüllt sich eben ein  
Märchen — wenigstens die unerschütterliche Konsequenz eines  
solchen — wie sie in den Dichtungen steht, in den Geschichten  
aber nicht. Als nämlich der Krieg zu Ende war, lagen in  
Amerika ganze Lagerstätten voll Silbern. Dorthin hatten sie ihre  
Linsten schon eingebracht, und zu jedem Preis konnten sie auf  
den europäischen Markt geworfen werden. Sie kamen wie eine  
Ermüdung, durch die der deutsche Silber einmündig hingeworfen  
werden mußte. Er lagte darum — und das ist typisch deutsch  
— Er suchte bei der Regierung. Sie erließ auch ein Einmündig-  
bot für ausländische Silber, aber — und das gehört ist wieder  
um typisch deutsch — für eine bestimmte Zahl von Jahren —  
Sie wissen, Dom, auch der künstliche Silber nicht ja nach  
Märchen gemessen — wurde eine Ausnahme gemacht. Im vor-  
gen Jahr waren es zuletzt nur 300 000 Meier Regato, die  
nach Deutschland herbeigeführt wurden — wenig für die  
auswärtigen Silber der Vereinigten Staaten, jedoch für die  
breitende in Deutschland. Die breiten Silber eines Silbers  
sind aber gar nicht in der Lage, die ganzen Silber eines Silbers  
allein aufzubringen, was den auswärtigen in Amerika sehr  
schwer möglich ist. Der deutsche Silber mußte also in andere  
Länder ausgeführt werden können. Aber daselbst Amerika.

das den deutschen Markt mit Silber überflutet, hat, trotz sei-  
ner ausgiebigen Silber, für deutsche Silber keinen Platz.“

„Dabei besteht gar kein Zweifel, daß der deutsche Silber dem  
amerikanischen in der Darstellungskraft und der Regier-  
tung gewachsen ist“, sagte Don, „und in der angestrebten  
ber Ober des Silbers, im Manuskript, ist er dem amerikanischen  
Gestaltungssinn weit überlegen.“

„Bugegeben, Dom. Angenommen auch, daß das Publikum  
selbst es ablehnt, fortgesetzt, ist ausnahmslos ausländische  
Silber zu sehen. Angenommen also, daß ihm der deutsche Silber  
besser gefällt — was will das für uns als Geschäftslage, die  
schon bei einer fünfzigprozentigen Silberbeschaffung nicht  
mehr mitkommen, belegen? Doch nur das eine, daß wir die  
billigsten Silber nehmen, die wir bekommen können.“

„Nein, nein!“ wehrte Don heftig.

„Was dann?“ fragte Rogan kalt. „Glauben Sie denn noch  
an den schönen Vortag, den unsere Silberindustrie der Re-  
gierung gemacht haben, die Silberindustrie nach anderen Geschäfts-  
punkten zu verlegen? Also, daß für jeden deutschen Silber, den  
ein Land abnimmt, es einen eigenen in Deutschland einbringen  
darf? Glauben Sie das, Dom... es kommt wie immer, wenn  
die Diplomatie sich in Geschäftsangelegenheiten hineinmischt...  
sind wir Deutschen die Dummsten. Die völlige Aufhebung des  
Einmündigbotes für fremde Silber in Deutschland ist heute  
so gut wie sicher.“

„Ich weiß“, sagte Don.

„Nun — lassen Sie den Kopf nicht hängen“, tröstete Rogan.  
„Mit Ihren Ideen wollen Sie den Silbermarkt führen, Dom,  
und eine einzige Tatsache wird Sie zu Boden. Ich muß ge-  
hen, mit solchen Eigenschaften ist kein Geschäft zu machen.  
Bleibst du ging das im Deutschland des alten Oeche. Heute  
nicht mehr. Heute heißt es einfach über den Silber gehen, wenn  
man nicht selbst ein toter Mann werden will. Warum also  
immer Ihre Gedanken vor den Silber anderen? Das Ge-  
schäft ist beim Publikum ja gar nicht so, nicht einmal bei den  
Bankiers und Ökonomen. Da vernichten Sie gar nichts,  
wenn Sie die Verwirrung von Silber treiben lassen.“

„Ich kann nicht“, sagte Don leise, fast flüchtig. „Die  
Silber, die ich Ihnen zeige, ist etwas grenzenlos Gedul-  
de. Sie kann alles, sie heilt alles, aber sie kann auch alles vernich-  
ten. Und —“ hier er mit erhobener Stimme fort — „bin ich  
denn ein Silber, der den Silber und den Silberenden Silber  
reichen soll?“

Rogan setzte seinen Fuß auf und wandte sich zur Treppe.

„Es tut mir leid, Dom, auch — wegen Ihrer Schwärmer.“

Don sah Rogan an, der sich langsam auf das Geländer  
legte.

„Was sagen Sie da? Sagen Sie was wissen Sie von Sagen?“

„Ich weiß, daß Ihre Schwärmer in großer Sorge für Sie  
sind. Wissen Sie, daß auch Sie, wenn Sie mit Ihren  
Sagen, nicht aufpassen, nicht aufpassen zu denken? Sie leben eben  
nicht mehr in der Zeit der Märchen und der Sagen.“

„D, Rogan“, lachte der Dom flüchtig. „Sie hatten mich  
wirklich erschreckt. Aber wenn das Sagen einige Sorge um  
mich ist — nun, da will ich Ihnen verraten, daß meine Schwär-  
mer in meinem Manuskript, wenn es gesamt wird, die Haupt-  
rolle spielt.“

„Sie?“

Rogan zog den Fuß, den er auf den Anfang der Treppe  
setzen wollte, zurück und wandte sich um.

„Und wie“, fragte Don begeistert fort, ohne das plötzliche  
Ersticken seines Gesichtes zu bemerken. „Und  
wissen Sie, daß Sie für diese Rolle wie geschaffen sind?“

„Ich kenne Ihre Grundsätze. Sie haben sich zu wenig“, sagte  
Rogan bereits wieder sich, „um ihre künstlerische Begabung  
beurteilen zu können.“

„Sa, man sieht ihr, der Silber, nicht an, wie sie aus sich  
herausgehen vermag.“

„Soll das Manuskript denn fertig?“ fragte Rogan langsam,  
sich lauernd.

„In der Hauptstadt — ja.“

(Fortsetzung folgt.)

# Die radeinde Mif.

Original-Gummireise von Sobal.

(Nachdruck verboten.)

Es war an einem schönen Sommermorgen. In einem  
nebelhaften Park. Tagelang hatte es geregnet. Ende-  
lich schien die Sonne, freudig durchdringen zu wollen. Der  
anbessere Tag verpuffte herrlich zu werden, zu herrlich,  
daß Mif Carter es sich nicht verlegen konnte, eine noch  
höherer Freude zu empfinden als die, die er hatte. Alles  
das war Mif Carter ihren ersten Schritt gewesen. Alles  
dieses war Mif Carter zu einer gründlichen Erholung  
hier her gekommen, und wie bekannt für sie hauptsächlich  
in einer maßlosen Ausnutzung aller Schöpfungsmächte.  
In Mif Carter war, wie es sich auch will, gut  
gewarnt. Sie hatte eine große Fähigkeit, sie hatte,  
rechtzeitig zurück zu sein, um pflanzlich bei mittleren  
Mif Carter Good morning zu wünschen.

Es war wirklich — so unglücklich es klingt — ein rei-  
nender Sommermorgen. So reichend, daß Mif Carter die  
ganze Umwelt vergaß und beinahe einen bezaubernden Fuß-  
gänger folgte. Mif Carter hatte, Mif Carter hatte, Mif Carter  
vergessen, daß Mif Carter nicht. Ihre Aufmerksamkeit  
leitete sie immerhin, daß der Fußgänger unklar in  
den Boden gesunken wurde, wie ein Bogenspieler, der 1. o.  
nubet.

Ein stiller, junger Mann übrigens, der sich aufstand  
und seine beschämten Glieder beugte, ohne der Mif-  
Carter mit dem üblichen höflichen Abschied zu danken.  
Dagegen murmelte Mif Carter einige englische Entschuldig-  
ungen, die jedoch eher wie Geringschätzung klangen. Das  
war aber nicht ihre Schuld, sondern die ihrer heimlichen  
Sprache, in der alles anders gesprochen wird, als man er-  
wartet.

Der stille junge Mann wollte ab. Und der Fuß-  
gänger wollte, wenn dies dem Schicksal des Schicksals  
Mif Carter entgegenstünde, das das Fuß-  
gänger und seiner Empörung über die Schicksalslosigkeit  
hier Engländerinnen so laut laut machte, daß schließlich  
auch ein Engländer erstand.

Der Begriff nichts, weil das Publikum barockhafter  
sagte. Der Begriff nichts, weil in der Zeit-  
scheide Schicksale noch nicht im letzten gesehen wird. Und  
verstand den jungen Mann nicht, weil er nur „Bri! Bri!“  
sagte.

Der Mann will sich offenbar über mich lustig machen,  
urteilte der Geschickliche. Und da Mif Carter in die Länge  
griff und ein paar Gedulpsen hinhielt, um den Fall eben-  
falls zu erledigen, wie den Fall des Angerechneten, da  
hielt der Engländer es für geboten, die beiden wegen Ver-  
söhnung der hohen Obrigkeit einzusetzen und wegen ver-  
derblicher Belohnung anzuhalten, auf die Stillewache zu  
schleppen.

Der Herr Polizeikommissar begann das Gerücht als galan-  
ter Mann mit der Dame. Er verstand wesentlich mehr als  
der Mann mit der Dame.

Die Dame und der Geschickliche.

Tante Aurelie hat einmal ein paar Schritte gemacht,  
ein paar gute bouerhafte Schritte und rechtsgeländete Man-  
nerstümpfe. Sie warb sich das Meiste wert aus Zeit der  
erheblichen Gitterwände, in der sie bekanntlich alle  
risikogebenden Gefahren langsam hauswirtschaftlich zu  
beurteilen beginnt. So kam es, daß Tante Aurelie unter  
dem ersten eigenen Kammerwunderbaum seinen Mif-  
Carter festgehalten von zwei mäßigen, graumolkenen Sträu-  
sen umfingungen voran. Er freute sich richtig und Tante  
Aurelie noch mehr, hatten doch die Geliebten ihren  
Hausfrauenstolz, ihre Geliebtheit und vor allem ihre sel-  
tenen Liebe zu Gatten zur Geltung bringen. Nun wollte  
sie dem Gatten auch ein Beispiel ihrer Sparsamkeit geben,  
denn, sagte sie sich, „über ein Geliebter einmal freuen, ist  
wenig, man muß das Glück verwahren und gut ge-  
ben. Eine Stunde wieder von neuem aus Tageslicht bringen.“

Die Dame und der Geschickliche.

Die Dame und der Geschickliche.

Die Dame und der Geschickliche.

Die Dame und der Geschickliche.

Die Dame und der Geschickliche.

Die Dame und der Geschickliche.

Die Dame und der Geschickliche.

so ein einfacher Engländer, indem er mehrfache „Yes!“  
ausrief. Zur Aufklärung war das ungenügend. Mif ver-  
suchte es mit dem anderen Gertrude. Der sagte wieder  
„Bri! Bri!“ Genau zweimal wie vorher. Der Herr  
Polizeikommissar verlangte gebieterisch längere Antworten.  
Erst dann gab der Herrmännchen einen Schrei aus der  
Lunge, trübte einige Worte und reichte ein Blatt Papier  
hin, worauf zu lesen war: „Ich bin hungrig.“

„Das kann ja nett werden“, brummte der Polizeikom-  
missar. „Wenn doch jemand da wäre, der Englisch ver-  
steht.“

Da schrie der Engländer ein zweites Blatt Papier: „Ich  
kann Englisch.“

„Das ist doch allerbarmend“, gestand der Gertrude ganz  
gerührt. „Nur Deutsch kann er nicht sprechen, aber Englisch.“

„Sprechen konnte der Engländer natürlich auch Englisch,  
nicht, aber schreiben. Ein drittes Papierblatt befragte  
die trübe Annahme des Polizeikommissars.“

So begann das Gertrude. Der stülperte über den ge-  
stürzten Engländer. Aus mittelaltersenglischer Zeit in  
trüben Engländer und überlegte die kurzen Aussagen der  
Befragten ebenso gewissenhaft.

Es stellte sich heraus, daß sie zu jeglicher Erläuterung bereit  
war, mochte es nichts verlangen, als daß man ihn beim  
nun gewohnten Strichwege, er habe auch nicht aufhören  
und die ganze Sache sei nicht die Befähigung einer hohen  
Obrigkeit wert. Das war offensichtlich.

Mif wies eine ärgerliche Handbewegung die beiden zur  
Türe.

Mif Ellen äugelte. Sie hatte etwas auf dem mogeten  
Gertrude. Sie hatte nicht alles verstanden, aber doch so viel,  
daß der Engländer ein ausgemachter Scandal war. Mif  
leicht aus begreifen, daß ein so mohlregener, notgedrun-  
gen stiller Mann seiner Frau in den fünfzig bis sechzig  
Schreien, die sie noch in kurz und anderen angenehmen  
Dritten zu verbrüngen gedachte, nie viel — brechen werde.  
Nur entsetzten reichte sie auf den freundlichen Stimmen  
ein, worauf dieser sich freudigstehend verneigte und ihren  
Arm ergriß.

„Soll“, sagte der Gertrude der heiligen Gertrude  
miffräulich. „Sie machen sich weiter über die Obrigkeit  
lustig.“

Desmal wurde der lebenswichtige Engländer unglücklich  
und schrie zur Antwort:

„Stell!“ Und unsere Spionatsangelegenheiten gehen Sie  
nichts an.“

„Aber er mußte Aufklärung geben und sollte deshalb kurz  
hin.“

„Sie hat um meine Hand angehalten.“

„Reichte Mif Ellen den Arm und ließ sich an Mif-  
Carter fügen, um sein Antwort zu sagen, vielmehr „Yes,  
S will“ zu sprechen.“

Die Dame und der Geschickliche.

Die Dame und der Geschickliche.

Die Dame und der Geschickliche.